

Zuckungen des Gesellschaftskörpers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **1 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mannigfachen Formen der genossenschaftlichen Selbsthilfe durch Einkaufs-, Verkaufs-, Kraft-, Kredit-, Tarif-Genossenschaften seien auch ferner unsern Sektionen zum Studium empfohlen. Was der einzelne nicht zu tun vermag, das kann das gemeinsame Anhandnehmen leicht vollbringen; die Vorteile des Grossbetriebes können auch dem kleinen Manne durch genossenschaftliches Zusammenstehen dienstbar gemacht werden.»

Ueberlassen wir es den Gewerbevereinen, sich in bezug auf Rettung des Handwerkes durch die Genossenschaften Illusionen hinzugeben. Dass aber die «mannigfachen Formen der genossenschaftlichen Selbsthilfe» ihnen manchen Nutzen bieten können, wird heute kein Einsichtiger bestreiten. Nun bekämpfen aber die Gewerbevereine die Konsumgenossenschaften im allgemeinen. Erklärlich ist dies schon, aber nicht konsequent.

Bei Besprechung der Botschaft des Bundesrates betreffend *Förderung des Arbeitsnachweises* wird bedauert, dass die vom Präsidenten des Schweizerischen Gewerbevereins im Nationalrat vertretene Eingabe, über welche wir in Nr. 3 der «Rundschau» berichteten, «bis jetzt erfolglos geblieben» sei: «Man sollte» — heisst es im Bericht weiter — «in den gesetzgebenden Räten den praktischen Bedürfnissen des Erwerbslebens mehr Rechnung tragen.»

(Schluss folgt.)



Zuckungen des Gesellschaftskörpers.

So wie der Erdkörper neben den unzähligen und ununterbrochenen, für uns kaum bemerkbaren Veränderungen, die er durchmacht, ab und zu in gewaltigen Zuckungen erbebt, die das grossartigste Menschenwerk von Jahrtausenden in wenigen Minuten in Trümmer und Schutthaufen verwandeln, so erbebt heutzutage immer häufiger der Gesellschaftskörper. Bald sind es politische, bald wirtschaftliche Störungen, die sich von Zeit zu Zeit, den langsamen, für den einzelnen kaum merklichen Entwicklungsprozess unterbrechend, durch mehr oder weniger heftige Erschütterungen bemerkbar machen. Scheinbar im Widerspruch mit den modernen Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich nur langsam vollziehen könne, und im Gegensatz mit den gewiss gutgemeinten Ansichten der Philanthropen, Soziologen und der sogenannten «Revisionisten» unter den Sozialdemokraten, erlebt die heutige Gesellschaft immer häufiger sich wiederholende, stets gewaltigere Dimensionen annehmende Erschütterungen in ihrem politischen und Wirtschaftsleben.

Wer die merkwürdigen Veränderungen beobachtet, die seit einigen Jahren die Temperatur- und Witterungsverhältnisse durchmachen: in der gemässigten Zone fast keinen Frühling mehr, Schneefall bis tief in die Sommerszeit hinein, im Süden und Westen fast ununterbrochen Erdbeben, der möchte geneigt sein anzunehmen, dass der Erdball aus seiner alten Bahn herausgeworfen, oder dass in seinen Eingeweiden etwas nicht mehr in Ordnung, im Gleichgewicht sei.

Die letztere Annahme dürfte wohl die richtigere sein.

Seit dem Beginn der Revolution in Russland, die erst im Anschluss an die Ereignisse des russisch-japanischen Krieges grössere Dimensionen angenommen hat, ist eigentlich kein Ruhezustand mehr eingetreten in unserm Gesellschaftskörper. Nach den politischen Kämpfen in Oesterreich-Ungarn, in Finnland und Deutschland, und fast gleichzeitig mit dem Ausbrechen heftiger, immer grössere Ausdehnung gewinnender wirtschaftlicher Kämpfe in Frankreich, Italien und Skandinavien, sehen wir den Orient aus seinem hundertjährigen Ruhezustand erwachen.

Kaum hatten die Jungtürken gesiegt, so ging die Geschichte in Persien ernstlich los und sogar in Indien spukts neuerdings ganz unheimlich.

Unheimlich nicht für uns sondern für den englischen Kapitalismus, der ohne die Kolonienausbeutung bald auf der Strecke läge.

Die Hindus werden einstweilen kaum Aussicht auf grosse Erfolge haben, wenn sie auf der Forderung ihrer Selbständigkeit beharren; möglich, dass die Herren Engländer in der Not sich zu kleinen Konzessionen verstehen. In der Türkei und in Persien haben wir es zunächst mit bürgerlichen Revolutionen zu tun, bei denen das arbeitende Volk nur die Rolle des Kanonenfutters und einige billige Versprechungen zugeteilt bekommt. Die positiven Ergebnisse der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe in den europäischen Ländern waren bis jetzt unendlich bescheiden in Anbetracht der Opfer die sie kosteten. Jedoch sei dem wie ihm wolle, die Kämpfe, die Zuckungen und Erschütterungen wollen nicht mehr nachlassen, die alten Gesellschaftsformen, die noch blieben, fahren in den Orkus und die neuern bürgerlichen geraten mehr und mehr aus dem Gleichgewicht.

Diese Erscheinung ist schliesslich von grösserer Bedeutung für das organisierte Proletariat, als die positiven Resultate. Ob Genosse Huber oder Michel in Dutlingen oder Krattigen im Kirchenrat sitzt, oder ob der Bundesrat beschliesst, es seien die Stalllaternen in Uzwil grün anzustreichen oder blau und wenn gerade der Regierungsrat in Graubünden oder Solothurn den streikenden Arbeitern verbietet mit den Augen zu zwinkern, wenn ein Gendarm vorbeizieht, das alles zusammen wird den Lauf der sozialen Dinge nicht mehr aufhalten.

Wir sehen heute in allen Ländern die Kräfte sich sammeln. Auf wirtschaftlichem, auf politischem, auf geistigem Gebiet, bald da bald dort gewaltige Flammen entzündend tobt der Kampf unaufhörlich. Ein Kampf, der erst dann zu Ende sein wird, wenn seine Ursachen, die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch

den Menschen, beseitigt sind. Denn das ist das Uebel an dem auch unsere bürgerliche Gesellschaft leidet, das sie früher oder später umbringt.

Drei Ereignisse der jüngsten Zeit müssen in Betracht dieser Situation ganz besonders die Aufmerksamkeit der denkenden Gewerkschafter fesseln. Zunächst die *Bergarbeiterbewegung in Grossbritannien*. Um eine Lohnreduktion abzuwehren, die die Minenlords, die schlechte Konjunktur benützend, vornehmen wollten, hatten kürzlich in geheimer Abstimmung nahezu 400,000 Bergarbeiter den Massestreik beschlossen. Vierhunderttausend jener englischen Arbeiter, die man uns stets als verknöcherte Berufsgewerkschafter hinstellt, haben sich mit ihren schottischen Kameraden solidarisch erklärt, auf die Gefahr hin, mit ihren Herren, denen es weder an politischer Macht noch an Geldmitteln gebricht, einen bösen Kampf ausfechten zu müssen. Diesmal haben die Arbeiter durch ihr energisches Auftreten gesiegt und die Kohlenbarone zur Besinnung gebracht. Der englische Unternehmer ist klug genug, sich den Kampf so lang wie möglich vom Hals zu halten; er sieht es lieber, wenn die Nachbarn, seine Konkurrenten, sich in den Haaren liegen.

Dieser Erfolg beweist, dass, wenn einmal die Arbeiterschaft so geschlossen auftritt und ihre Organisation so gestärkt ist, dass sie auch einen Kampf mit Massenaufgebot wagen kann, die Unternehmer zum Nachgeben gezwungen werden können. Die Gefahr, die ausländische Konkurrenz zu stärken, die von dem Moment an für sie besteht, zwingt schliesslich den Unternehmer. Natürlich kommt der Moment auch, wo die internationale Unternehmerkoalition diese Rücksichten hinfällig macht; dann aber werden die wirtschaftlichen Kämpfe Erschütterungen hervorrufen, vor denen die Unternehmer selber gut tun sich zu hüten. Es könnte ihnen ja schliesslich passieren, dass sie unter dem gewaltigen Bau der kapitalistischen Wirtschaft durch solche Erschütterungen in Trümmern begraben werden.

In Schweden, da liegen die Dinge ein wenig anders. Die Unternehmer spekulieren mit ihrer Massenaussperrung auf die Furcht der Schwachen. Sie rechnen mit dem Umstande, dass die Kassen der Gewerkschafter Schwedens verhältnismässig geringe Bestände aufweisen. Sie hoffen durch ihre masslose Brutalität die Arbeiterschaft zu Gewaltakten hinzureissen, durch die sie einen Teil der Arbeiterschaft durch die Soldateska niederknallen, dem andern Teil durch reaktionäre Gesetze jede erspriessliche Organisationstätigkeit unmöglich machen können. Jedoch diese Herren werden sich schwer verrechnen. Nicht nur in ganz Skandinavien wird die Flamme der Em-

pörung gegen die allmächtige Ausbeutersippe entfacht, sondern allüberall wo Arbeiterherzen schlagen muss dieselbe Flamme emporlodern, um nie mehr zu erkalten, so lange es Unternehmer und Proletarier gibt. Möge der Augenblickserfolg auch dem Unternehmertum recht geben, die Zeit wird bald kommen, wo ihnen das mit frischen Kräften versehene in immer gewaltigern Haufen anstürmende Proletariat eine Gegenrechnung präsentieren wird, die sie kaum imstande sein werden einzulösen, ohne ihr eigenes Fell zu verschachern. Die Protzen in Schweden können durch ihr Vorgehen nicht anders als sich selber schaden, denn ihre deutschen, belgischen und englischen Konkurrenten werden sich die günstige Gelegenheit zu Nutze machen und den Schweden die Kundschaft wo immer möglich wegkapern. Sind aber die Herren durch ihre ungeschickten Manipulationen geschwächt, dann sind sie auch wieder umso abhängiger von der Arbeiterschaft, die die Lektion gut im Gedächtnis behalten wird, die ihr heute zugebracht ist. Endlich wird auch die gesamte internationale Arbeiterschaft ihre Pflicht tun und dadurch gewinnt der sozialistische Gedanke der internationalen Verbrüderung neuen Boden und neue Festigkeit. Das allein ist grosse Opfer wert und dürfte nicht in die Rechnung des Unternehmertums hineinpassen.

Noch heftiger zuckt es in *Spanien*, wo sich kürzlich, speziell in Barcelona, Dinge zugetragen haben, die jeder Beschreibung spotten. Der moderne Kirchenstaat Spanien will sein Heer einer Spekulanten- und Ausbeuterbande in Afrika zur Verfügung stellen. Das Wort ist nicht zu hart, wenn man bedenkt, dass die spanisch-französische Minengesellschaft zuerst das Volk, dem eigentlich die Minen gehören, um den vereinbarten Anteil am Ertrag betrog, und als sich dieses gegen einen solchen Raub wehren wollte, einfach eine Anzahl Arbeitermeuchlings ermorden liess, um einen Vorwand für die Intervention der spanischen Truppen im Interesse der Minengesellschaft zu haben. Um den Geldbeutel solcher Spitzbuben zu schützen, sollen nun die armen spanischen Soldaten bluten. Die reichen Herren können sich nämlich durch Zahlung von etwa 1500 Fr. vom Dienste drücken. Dazu wird die Pressfreiheit Knall und Fall aufgehoben, und nach dem Feldzug soll das arme, in materieller und geistiger Knechtschaft schmachtende spanische Volk Blut schwitzen, um die Zeche dieses Raubzuges zu bezahlen. Kann man sich da noch wundern, wenn dem spanischen Volke die Geduld ausgeht, wenn es sich über eine so namenlose Schlechtigkeit empört? Muss man nicht die Arbeiter Barcelonas hochachten für den Mut und die verzweifelte Entschlossenheit, mit der sie unter so ungünstigen Verhältnissen den Kampf

gegen das grosse Banditentum aufgenommen haben?

Mit ihrem Blut, mit ihrem Leben, mit allem, was sie noch auf dieser Welt besitzen, ohne die geringste Aussicht, dabei etwas für sich zu gewinnen, haben die spanischen Proletarier den kurzen Moment bezahlt, einmal die Fesseln des kirchlichen Monarchentums und der wirtschaftlichen Knechtschaft zu sprengen.

Gewiss mögen auch dunkle Gestalten als Mitläufer dabei gewesen sein; aber die, die aus der Revolte Profite für sich herauschlagen wollten, sind vorerst unter den «Bürgerlichen» zu suchen und nicht unter den Arbeitern.

Mögen auch konfuse, ja wahnsinnige Pläne diesen oder jenen, die da kämpften, vorgeschwebt haben, für deren Verwirklichung wir uns nicht begeistern könnten, es bleibt die Tatsache bestehen, dass das Proletariat Barcelonas, ja in ganz Nordspanien eine Protestkundgebung erlassen hat, deren Spuren in der Weltgeschichte nicht so bald verwischt sein werden.

Auch in Spanien wird eine bessere Zeit kommen, wo die gewerkschaftliche und politische Arbeiterorganisation festen Boden gewinnt. Wenn dereinst eine so heldenmütige Arbeiterschaft wie die spanische organisiert ist, dann dürfte der kapitalistischen und kirchlichen Herrschaft die letzte Stunde geschlagen haben.

Wir sind ja heute schon so weit, dass die Kapitalisten sich selber vor dem Militarismus und dessen Folgen fürchten müssen. Wir sind an manchen Orten schon da angelangt, wo das Unternehmertum der Arbeiterorganisation nicht mehr entgegentreten kann, ohne sich selber empfindlich zu schädigen.

Es sind heute nur Zuckungen, die wir beobachten, aber die Zeit liegt nicht mehr ferne, wo die alte kapitalistische Gesellschaft sich den eigenen Körper bis auf die innersten Eingeweide zerreißen wird. Wir sehen die Krämpfe, die Schmerzen, die ununterbrochenen Zuckungen, in denen sich der Gesellschaftskörper windet; die nach uns kommen, werden die Geburt einer neuen Gesellschaft sehen.



Zur Aufhebung des Boykotts über die Produkte der Firma Vautier in Grandson und Yverdon.

Bekanntlich hat der Zentralvorstand des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter im Einverständnis mit dem Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes die Aufhebung des Boykotts über die Produkte der Firma Vautier beschlossen, nachdem folgende Vereinbarungen getroffen waren.

Vereinbarung

zwischen

dem Verbands der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz, mit Sitz in Bern

und

der Firma Vautier frères & Cie., in Grandson.

Mit vorliegender Vereinbarung erklären Vautier frères & Cie. den ihrem Personal im Mai 1907 unterbreiteten Anstellungsvertrag, in welchem gesagt wird, dass sie die Einmischung fremder Elemente in Angelegenheiten ihrer Fabrik nicht zugeben könnten, für abgeschafft. Vautier frères & Cie. erklären ausserdem, dass sie in keiner Weise etwas dagegen haben, dass ihr Arbeitspersonal einer Gewerkschaft angehöre, die ein Glied des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz ist.

Ausserdem erklären sie sich bereit, alle Arbeiterinnen, welche infolge des Streiks vom Jahre 1907 die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, wieder einzustellen, insofern es diese verlangen. Wohlverstanden kann diese Wiedereinstellung nur in dem Masse vollzogen werden, als der nötige Platz vorhanden ist und das Bedürfnis nach Arbeitskräften es erfordert, auf alle Fälle jedoch im Verlaufe von sechs Monaten vom Tage der Unterzeichnung der vorliegenden Vereinbarung an.

Die auf diese Weise wieder eingestellten Arbeiterinnen treten in der gleichen Eigenschaft ein, in der sie vor dem oben bezeichneten Zeitabschnitt, das heisst im Mai 1907, tätig waren; was die Arbeitslöhne betrifft, so haben sie teil an den gegenwärtig in Kraft bestehenden Tarifen. Vautier frères & Cie. sorgen dafür, dass die Arbeiterinnen, welche ihre Plätze in der Fabrik wieder eingenommen haben, in keiner Weise, von welcher Seite des Arbeitspersonals es auch sei, belästigt werden.

Ein Kollektivvertrag, der einen integrierenden Teil dieser Vereinbarung bildet, wird zwischen beiden handelnden Parteien abgeschlossen. Als Garantie für die genaue Beobachtung der vorliegenden Uebereinkunft deponieren Vautier frères & Cie. bei dem Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz die Summe von dreitausend Franken. Die Zahlung dieser Garantie vollzieht sich zu gleicher Zeit mit der Unterzeichnung der vorliegenden Vereinbarung.

Der Zentralvorstand des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz übernimmt seinerseits die Verpflichtung, gleich nach Unterzeichnung der vorliegenden Vereinbarung und des Kollektivvertrages den Boykott über alle Produkte der Firma Vautier frères & Cie. aufzuheben. Er teilt die Aufhebung dieses Boykotts allen Sektionen des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz, ebenso allen Zeitungen, Publikationen und Organen mit, welche den Boykott veröffentlicht haben und bemüht sich, dafür zu sorgen, dass alle diese Zeitungen und Organe in richtiger Weise die Aufhebung des Boykotts über die Produkte Vautier ankündigen. Vautier frères & Cie. erhalten ihrerseits die Berechtigung mit allen Mitteln, die sie für gut finden, dem Publikum die Aufhebung des Boykotts anzukündigen, zum Beispiel wenn sie es für nützlich finden, mittelst bezahlter Annoncen in den Organen der verschiedenen schweizerischen Arbeiterverbände.

Bern und Grandson, den 24. Juni 1909.

Vautier frères & Cie.

Für den Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz:

Fr. Kästli.

Ch. Habesreiter.

* * *